

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beilitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 181

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 84 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 5. August

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratiseilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Rede des Reichskanzlers Brüning

Eine Rundfunkrede des Kanzlers.

Reichskanzler Dr. Brüning hat am Dienstagabend im Rundfunk eingehend über die Krise der letzten Wochen und über die Maßnahmen der Reichsregierung gesprochen. Er wies zunächst auf die vorbildliche Ruhe hin, mit der das deutsche Volk die Prüfungen der letzten Wochen ertragen habe. Es habe seinen natürlichen Sinn für Ruhe und Ordnung bewahrt, was die Anerkennung der ganzen Welt gefunden habe.

Dann fuhr der Kanzler fort: Die Reichsregierung mußte in den vergangenen Monaten in ihren Maßnahmen, vor allem in der Reparationspolitik, ohne Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse behutsam vorgehen, weil sie sich gewissermaßen in der Lagerung unseres Geldmarktes bedingten Gefahren bewußt war. Diese Politik wurde vielfach nicht verstanden. Daher haben sich für den Augenblick die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in den letzten sechs Wochen geradezu überstürzt.

Der Hoover-Plan ist in seinem wesentlichen Inhalt Wirklichkeit geworden, wenn auch seine mehrwöchige Verzögerung schwere Rückwirkungen auf die deutsche Wirtschaft ausgeübt hat. Die in diesen Wochen erfolgte Entziehung kurzfristiger Auslandskredite in Milliardenhöhe aus den deutschen Banken bedeutet für unsere Volkswirtschaft einen

plötzlichen gefährlichen Blutverlust. Ein bedeutsamer Fortschritt ist aber als Ergebnis dieser Krise unverkennbar: Heute ist sich die gesamte Welt darüber einig, daß die

Gefahr der Völker auf das engste miteinander verflochten sind, daß Störungen im Organismus eines so großen Wirtschaftskörpers wie Deutschland nicht ohne ernste Folgewirkungen auch im Ausland bleiben können.

Vor 6 Wochen sagte ich deshalb, daß Gedelhen Europas und der Welt werde davon abhängen, daß diejenigen, die ein tragisches Geschick im Weltkrieg zu Feinden werden ließ, nun weitsichtig zu den Entschlüssen sich aufrufen können, welche die gemeinsame bestemmende Not von ihnen fordert. Ich sagte insbesondere, daß sich die deutsche Regierung bewußt ist, welche wichtige Rolle der zukünftigen Gestaltung der Beziehung zwischen

Frankreich und Deutschland zufallen, und solche Erwägungen sind es, die trotz aller Hindernisse im fortwährenden Maße bei den entscheidenden Faktoren sich durchsetzen.

Einer Einladung der italienischen Regierung folgend, begeben sich in Begleitung des Herrn Reichsaußenministers nach Rom. Hoffentlich werden wir demnächst den in Paris aufgenommenen

deutsch-französischen Gedankenaustausch bei dem Gegenbesuch der französischen Staatsmänner in Berlin in freimütiger Weise fortsetzen. Die Ergebnisse dieser außerpolitischen Besprechungen sind naturgemäß nur erste Schritte auf einem Wege, an dessen Ende nach unserer Hoffnung eine dauerhafte internationale Kooperation

stehen soll. Zwischen den Erfüllungsergebnissen solcher Zusammenkünfte und den dadurch erregten Hoffnungen wird immer ein schmerzlicher Unterschied bestehen. Es wäre bedauerlich, wenn solche Anfangsenttäuschungen imstande wären, Deutschland auf dem einmal beschrittenen aussichtsreichen Wege weitergehen zu lassen.

Was das bisher auf der Londoner Konferenz erzielte Ergebnis anlangt, so wiederhole ich, daß der der Reichsbank bewilligte 400-Millionen-Kredit für drei Monate erneuert worden ist, daß aber durch gemeinsamen Beschluß der beteiligten Regierungen ein

weiterer Abzug von Krediten verhindert worden ist, und daß schließlich ein Komitee der Banken die Frage weiterer deutscher Kreditbedürfnisse prüfen und geeignete Vorschläge machen soll. Eine durchgreifende Finanzhilfe großen Stils ist damit einwirken allerdings nicht erreicht.

In der deutschen Öffentlichkeit ist da und dort von einer umfassenden Auslandsanleihe gesprochen und

der Reichsregierung der Vorwurf gemacht worden, daß sie aus mißverständlichen Prestigegegründen den Anleihegedanken nicht ernst genug verfolgt habe. Dieser Auffassung ist die Reichsregierung mit Nachdruck entgegengetreten.

Ich stelle erneut fest, daß eine große Auslandsanleihe augenblicklich und für geraume Zeit außerhalb der Möglichkeit liegt.

Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Ein Hindernis liegt besonders in der Tatsache, daß für eine solche Anleihe die Garantie mehrerer großer Länder verlangt wird, deren Zusage teils aus staatsrechtlichen, teils aus finanztechnischen Gründen zurzeit ausgeschlossen ist.

Vorerst ist Deutschland und seine Wirtschaft auf Selbsthilfe angewiesen, die aufgebaut ist auf dem Vertrauen in seine eigene Kraft. Niemand möge hierbei die Befürchtung haben, daß diese Stellungnahme der Reichsregierung der Ausfluß eines übertriebenen Nationalismus sei. Es ist ausgeschlossen, daß wir Deutschland mit einer chinesischen Mauer umgeben könnten, innerhalb deren das deutsche Volk unter Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse ausschließlich eigenem Handel und Wandel nachgehen könnte. Deutschlands Wirtschaft ist und bleibt auf das enge handelspolitische Zusammenarbeiten mit dem Auslande angewiesen. Ohne Raubern ist die Reichsregierung schon vor und während der Pariser und Londoner Verhandlungen darangegangen, die Forderungen aus dieser Sachlage zu ziehen. Einen gewissen Abschluß haben die ersten gewissermaßen technischen Maßnahmen am vergangenen Sonnabend gefunden.

Der Kanzler schilderte dann eingehend die bekannten Maßnahmen zur Wiedereingliederung des Zahlungsverkehrs, zur Sicherung der Banken und zur Bekämpfung der Kapitalflucht. Aus der Schärfe der Bestimmungen, so erklärte Dr. Brüning weiter, die bis zur Festsetzung von Zuchthausstrafen gehen, möge man die Entschlossenheit der Reichsregierung entnehmen, volksschädlichen Sonderwünschen auf dem Kapitalmarkt

in dieser allgemeinen Notzeit auf das entschiedenste zu begegnen. Alles, was wir in dieser Woche anordnen mußten, hat mit Inflationsgefahr nicht das mindeste zu tun. Eine Sorge, als ob das ersparte Geld in Gefahr sei, seinen Wert einzubüßen, ist durchaus gegenstandslos. Im Gegenteil, die Überlegung liegt nahe, von seinem Guthaben möglichst wenig abzuheben, ja, es, wenn möglich, noch zu erhöhen, weil

die Kaufkraft des Geldes steigt. Die Wiederherstellung des Zahlungsverkehrs hat auch den Sinn einer Frage an das deutsche Volk selbst, der Frage nämlich, ob es in

Selbstbestimmung auf seine eigene Kraft und Würde entschlossen ist, an der Gesundung des Zahlungsverkehrs und Wirtschaftsgeschehens aktiv teilzunehmen. Sie können auch sicher sein, daß wir nicht nur an die Großstädte, sondern mit der gleichen Sorgfalt an die Wirtschaftsvorgänge

in der Provinz, in Mittelstädten und auf dem Lande denken, wenn wir auch nicht vermeiden können, daß da und dort noch Übergangsschwierigkeiten auftreten.

Von manchen Gewerbetreibenden und mancher Hausfrau würde mir der Jurij entgegenfallen, wie es mit dem

Geldverkehr der Sparkassen

ausieht. Daher auch hierzu ein offenes Wort: Es ist richtig, daß wir zunächst davon absehen mußten, den vollständigen freien Kassenverkehr bei den Sparkassen so wie bei den Banken schon von Mittwoch ab in Wirksamkeit treten zu lassen. Das aber hängt mit dem Wesen und der Zweckbestimmung der Sparkassen zusammen. Die Sparkassenvermögen sind so sorgfältig als möglich angelegt, und zwar in erster Linie in der Anlageform, die man für die Sicherheit hält d. h. in erstklassigen Hypotheken. Die Sicherheit einer solchen Anlage aber muß zunächst damit erkaufte werden, daß die angelegten Gelder nicht in beliebiger Höhe zurückgezahlt werden können, weil Hypotheken ihrem Wesen nach langfristige Anlagen sind. Das muß eine Sparkasse einfach mit in Kauf nehmen, denn sie ist ja ein Institut, das ersparte Vermögen mit einem Höchstmaß von Sicherheit verwalten und nicht etwa eines, das tägliche Gelder bewirtschaften soll. Gewiß ist dieses Wesen der Sparkassen, insbesondere mit Rücksicht auf die Kreditbedürfnisse des kleinen Mannes, nicht überall aufrechterhalten worden, und ein Teil der Sparkassen hat mehr oder weniger neben diesem ihrem Hauptzweck auch noch die Tätigkeit von Banken, also dem täglichen Geldinstitut, übernommen. Weil das so ist und weil dieser Dienst insbesondere

Reparaturarbeit.

Es ist wohl kaum voreilig, schon jetzt zu behaupten, daß die Überleitung zum unbeschränkten Zahlungsverkehr der Banken und zur vollen Verfügungsberechtigung des Kontoinhabers über das, was er als Einlage seiner Bank anvertraut hat, sich unter geringeren Schwierigkeiten vollzieht als man glauben und befürchtete. Man darf wohl sagen, daß die vor drei Wochen ausgebrochene Panik heute fast ganz überwunden ist bis auf die letzten Ausläufer hin, und daß es wohl auch nicht mehr lange dauern wird, bis auch die letzten Reste jener Dämme beseitigt werden können, die gegen jene Panik errichtet werden mußten. Wenn z. B. in Berlin bereits am zweiten Tage der neuen Woche einzelne Banken mit der erst für den dritten Tag vorgesehenen Vollauszahlung begonnen haben, ohne dabei auf merkbare Schwierigkeiten oder gar auf einen „Run“ zu stoßen, so ist dies ein gutes Zeichen dafür, daß eine merkliche Beruhigung eingetreten ist, daß das „Vertrauen“, der „Kredit“, zurückgekehrt, der ja von entscheidender Bedeutung für einen reibungslosen Ablauf des modernen, ungeheuer komplizierten Zahlungsverkehrs ist. Es ist ja auch genug geschehen, um dieses schwer erschütterte Vertrauen zunächst wenigstens in Deutschland selbst wieder zu festigen. Wo sich bedrohliche Risse im Gebäude des deutschen Bankwesens gezeigt haben, ist eifrige und gründliche Reparaturarbeit geleistet worden. Die Danat- und die Dresdner Bank mußten abgestützt werden und die scharfe Erhöhung des Diskontsatzes, die Krediteinschränkung, ja Kreditperre der Reichsbank, sorgte dafür, daß aus jenem Gebäude nur noch das dringlich Notwendige herausgeholt wurde. Im großen und ganzen hat man diese Reparaturarbeiten vom Auslande aus kaum geführt, weil die allmähliche Verwirklichung der „Stillehaltung“ gute Fortschritte machte und auf dem internationalen Geldmarkt auch insofern eine starke Beruhigung eintrat, als Frankreich seinen Goldkrieg gegen England einstellte und im Verein mit Amerika die arg bedrängte Bank von England mit einem Kredit von einer Milliarde stützen half. Das hat sozusagen die allgemeine Stimmung gehoben, auch in Deutschland, weil nun erst die Stillehaltungsaktion durchführbar wurde.

Wenn also in Deutschland die Einschränkungen des Zahlungsverkehrs für das Inland zum größten, mindestens zum wichtigsten Teil abgebaut werden konnten, ist das Gegenteil der Fall für den Zahlungsverkehr mit dem Auslande. Nicht bloß alles, was zu dem ausgedehnten Begriff „ausländische Forderungen an Deutsche“ gehört, ist einer gegen die erste Verordnung über die Kapitalflucht nicht verschärften Zwangswirtschaft unterworfen, nicht bloß hat das Reich nach wie vor das Recht, gegen Markzahlung die Abtretung von angemeldeten Devisen oder Devisenforderungen zu verlangen, sondern jetzt ist sogar die „Ausfuhr von Mark“ ins Ausland über einen Betrag von 3000 Mark und ohne behördliche Genehmigung verboten. Das ist natürlich ein schweres Hindernis, wenn man will: ein Moratorium, das Deutschland gegenüber den Forderungen

den tieferen Handvertern und Gewerbetreibenden unentbehrlich ist, hat die Reichsregierung und Reichsbank in voller Übereinstimmung mit der Deutschen Girozentrale und den Sparkassen alles vorbereitet, um auch bei den Sparkassen den unbeschränkten Zahlungsverkehr in einem nahen Zeitpunkt wieder herzustellen. Diese Dinge sind im Augenblick in Arbeit. Noch in dieser Woche muß und wird Klarheit über den Termin der Wiedereröffnung des unbeschränkten Zahlungsverkehrs im Rahmen der Satzungen bei den Sparkassen geschaffen werden.

Die Lage, wie sie nun einmal hauptsächlich durch den Abzug der Auslandsgelder entstanden ist, zwingt uns, das Problem der Großbanken zunächst in Angriff zu nehmen. Aber der Eindruck, als ob Reichsregierung und Reichsbank weniger großes Interesse für mittlere und kleinere Wirtschaftskreise haben, oder eine vielleicht da und dort aufgetauchte Mißstimmung aus dieser Meinung heraus, sind völlig abwegig. Schon die Voraussetzung dieser Ansicht ist unrichtig. Denn die Ordnung der deutschen Großbanken kommt keineswegs nur oder überwiegend den großen Firmen und Kunden zugute. Die Gläubigerkunden, die bei einer endgültigen Erschütterung jener Banken zu Schaden gekommen wären, hätten sich auf viele Hunderttausende und zweifellos zum größten Teile auf mittlere und kleinere Wirtschaftskreise, auf Gewerbetreibende und Handwerker, ausgewirkt. Weit

über tausend Genossenschaften und Genossenschaftsbanken stehen mit der einen der in Frage kommenden Großbanken in innigster Beziehung und wären von der Erschütterung unmittelbar und drastisch betroffen worden. Das besondere Eingreifen der Reichsregierung in diesem Fall war eine

ausgesprochene Mittelstandsmaßnahme. Selbstverständlich kann die Reichsregierung nicht darauf verzichten, längst überlegte Maßnahmen auf dem Gebiete des gesamten Kredit- und Kapitalverkehrs und des Aktienrechts vorzubereiten. Nachdem einmal der Staat auf dringendes Ersuchen der Beteiligten sich rettend und schützend hat einschalten müssen, muß er auch Maßnahmen vorbeugender Art für die Zukunft treffen, wie es andere Völker längst getan haben.

In den Schlussätzen erklärte Dr. Brüning, notwendig sei nun vor allem Vertrauen. Wenn die Welt sehe, daß die

Selbstbestimmung des deutschen Volkes in schwerer Stunde sich steigere, dann zweifle er nicht daran, daß die Fortsetzung der internationalen Verhandlungen zusätzliche Kraftquellen in der Weltwirtschaft erschließen werde. Notwendig sei für die kommende Entwicklung Ruhe und Ordnung. In diesem Zusammenhang kam dann der Kanzler noch auf den Volleinsatz zu sprechen und erklärte, daß er als Staatsbürger nicht zur Wahlurne gehe, weil er das Gebot der Stunde darin sehe, alle Kräfte zusammenzufassen, die bereit sind, einer in wahren Gemeinschaftsgeist aufgefahten Wirtschaftsreform und einer aufbauenden Staatspolitik rückhaltlos und uneigennützig Herz und Hand zu weihen.

des Auslandes erklärt, und das nur in wirtschaftlich notwendigen, von den „Devisenstellen“ nachgeprüften Fällen gelockert werden soll. Vor allem wird dadurch die Rückzahlung gekündigter Auslandskredite erschwert und diese Absicht ist nur zu billig; denn es ist nicht einzusehen, warum jene Auslandsbanken, die sich an der „Stillehaltung“ beteiligen, gegen jene ausländischen Kreditinstitute benachteiligt sein sollen, die nach wie vor auf Rückzahlung der von ihnen nach Deutschland geleiteten Gelder verlangen.

Vom 4. August ab darf also ohne Genehmigung der „Devisenstellen“ bei den Landesfinanzämtern überhaupt keine Zahlung von Deutschland aus nach dem Auslande erfolgen, selbstverständlich auch keine sonstigen Vermögenswerte oder gar Banknoten — bis 3000 Mark — ins Ausland gebracht oder mitgenommen werden. Dadurch wird praktisch der ganze deutsche Einfuhrhandel in erheblicher Kontrolle auch dort unterstellt, wo die Ware nicht in der betreffenden Auslandswährung, also in Devisen, bezahlt wird, sondern in Reichsmark. Die damit notwendig werdende Überwachung wird ja nicht gerade sehr erquicklich sein, hat aber einen ähnlichen Zustand als Vorgängerin, als nämlich 1924 auch die „Ausfuhr“ der Rentenmark mit allen Mitteln verhindert wurde, der ins Ausland Reisende längst nicht einmal 3000 Mark über die Grenze mitnehmen durfte, sondern nur ein paar hundert Rentenmark. Die neue Devisennotverordnung belegt aber Verstöße gegen ihre Bestimmungen mit außerordentlich schweren, z. T. mit Zuchthausstrafen, behandelt sie also als Verbrechen, so daß Mithilfe gleichfalls strafbar macht.

Weniger von uns Deutschen selbst als von der Haltung, die das Ausland uns gegenüber beobachtet, wird es nun abhängen, wie lange und in welchem Umfang diese neuen und die anderen Einschränkungen und Verbote, Hemmungen und Strafandrohungen wirksam bleiben müssen. Sie sind ein, vielleicht der wichtigste Teil unserer Selbsthilfe, sind die Antwort auf die Frage gerade des Auslandes, wie wir unseren Kredit zurückerobern wollen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Austritt aus der Wirtschaftspartei.

In einem dem Präsidenten des Preussischen Landtages zugegangenen Schreiben teilte die Landtagsabg. Dr. Rhode und v. Detten mit, daß sie nach dem Abfall der Wahlkreise Hessen-Nassau und Koblenz-Trier von der Reichspartei des deutschen Mittelstandes aus der Wirtschaftspartei und der Landtagsfraktion ausgetreten seien und sich der neugegründeten „Radikalen Mittelstandspartei“ angeschlossen hätten.

Donnerstag Volltagung des Reichsrats.

Der Reichsrat tritt am Donnerstag zu einer Volltagung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen kleinere Vorlagen, u. a. der Entwurf eines Runderlasses des Reichs-

Nicht die Nerven verlieren!

Das Handwerk und die Krise.

Wie alle Berufsschichten, so wird auch das Handwerk von der gegenwärtigen Krise und ihren Auswirkungen aufs schwerste getroffen. Die Fülle der Notverordnungen, die in den letzten Wochen bekannt wurde, hat natürlich auch die schon reichlich vorhandenen Sorgen des Handwerks vermehrt. Es ist erklärlich, daß angesichts der sich überstürzenden Ereignisse bei den Spitzenvertretungen des Handwerks und auch bei den Handwerkskammern zahlreiche Anfragen eingingen, die unter Hinweis auf die herrschende Kreditkrise und ihre Auswirkungen um eine Beurteilung der gegenwärtigen Lage und um Auskunft über die für das Handwerk unternommenen Maßnahmen baten. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat erklärt, daß er bei der sich ständig ändernden Lage und bei den hierdurch bedingten rasch aufeinanderfolgenden Anordnungen von besonderen Mitteilungen über einzelne Fragen Abstand zu nehmen gezwungen sei. Er betonte, daß die Entwicklung der Verhältnisse mit größter Aufmerksamkeit von ihm verfolgt werde und daß die Spitzenverbände des Handwerks durch die Berliner Vertretung in dauernder persönlicher Verbindung mit den beteiligten Reichsministerien stünden. Der Reichsverband hat sich bemüht, Erleichterungen für die Handwerkswirtschaft zu erreichen, und zwar u. a. Auflockerung im Zahlungsverkehr, Verlängerung der Wechselprotestfristen, Erleichterungen bei der Paßgebühr usw.

Der Kammertag hat sich auch an das Reichswehrministerium und an das Preussische Innenministerium gewandt, um die Anordnungen über die Nichtbezahlung handwerkerlicher Lieferungen und Leistungen aufzuheben. Beide Spitzenverbände haben eine ausführliche Eingabe dem Reichskanzler zugestellt des Inhalts, daß für alle Maßnahmen, die in der Reichsregierung für die Überwindung der Wirtschaftskrise vorbereitet werden, ein sachverständiger Vertrauensmann der mittelfränkischen Wirtschaft hinzugezogen wird. Die handwerkerlichen Spitzenverbände betrachten es auch weiterhin als ihre wichtigste Aufgabe, unter den augenblicklichen Verhältnissen der Handwerkswirtschaft Erleichterungen zu schaffen.

Ganz besonders wichtig für Handwerker war in den Durchführungsbestimmungen der 100-Mark-Verordnung die für Gewerbetreibende gemachte Ausnahme. Die Gebühr wird nicht erhoben von Handwerkern, die in das Ausland reisen müssen zum Zwecke der Arbeitsaufnahme oder zur Erfüllung eines Dienst- oder Werkvertrages im Ausland. Soweit es sich um Auslandsreisen von Handwerkern handelt, die nicht unter diese Bestimmung fallen, muß ihnen von den zuständigen Polizeibehörden bescheinigt werden, daß es sich um eine aus geschäftlichen Gründen notwendige Reise handelt.

Wirkte die Bestimmung über die bei Handwerkern gemachte Ausnahme etwas beruhigend, so schuf die Verordnung über die Verzugszuschläge neue Verblüffung. Bei geschuldeten Steuerbeträgen soll ab 1. August für jeden angefangenen halben Monat ein Zuschlag von 5 Prozent erhoben werden. Das entspricht, auf das Jahr berechnet, einem Zinsfuß von 120 Prozent! Der Handwerker ist durchweg ein pünktlicher Steuerzahler; zahlt er nicht, dann kann er eben nicht. Wird er dann für seine von ihm nicht verschuldete Lage noch mit einem Zuschlag von dieser Höhe bestraft, so kann das seinen Ruin bedeuten. Wir hoffen zuversichtlich, daß diese Bestimmung geändert wird.

Gegenüber der erklärlichen aber nicht wünschenswerten Nervosität weist der Reichsverband des deutschen Handwerks darauf hin, daß bei der Beurteilung der gesamten Lage nicht übersehen werden dürfte, daß zurzeit mit Artikel 48 der Reichsverfassung regiert werde und daß infolgedessen irgendwelche Möglichkeiten parlamentarischer Unterstützung für die von den beruflichen Vertretungen vorgelegte Kritik nicht vorhanden seien. Dem Reichsverband ist wiederholt erklärt worden, daß das Sanierungswerk sich nur dann durchführen lasse, wenn an dem gesteckten Ziel unverrückbar festgehalten werde, auch wenn nicht alle Sonderwünsche Berücksichtigung finden können. Dem ist nichts hinzuzufügen. Es bleibt angesichts der ungeheuer schwierigen Lage nichts anderes übrig, als die Nerven nicht zu verlieren. Wir werden die Aufgabe, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen, im wesentlichen allein zu lösen haben. Dabei werden wir noch durch viel Not und Kampf hindurch müssen. Das Handwerk darf aber sicher sein, so schreibt die Handwerkszeitung, daß von seinen Vertretungen alles geschieht wird, was im Rahmen der gegebenen Lage irgend möglich ist. Einer Aufmunterung dazu bedarf es nicht. Es wird, davon soll jeder Handwerker überzeugt sein, treue Wacht gehalten.

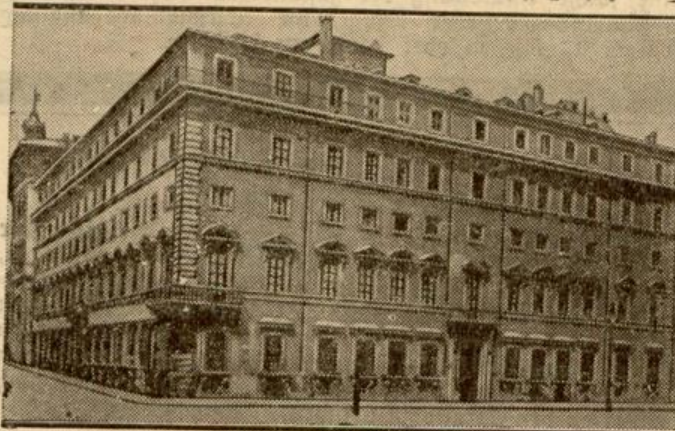
Des Kanzlers Romreise

Die Ministerbesuche in Rom.

Brüning beim Papst und Mussolini.

Der italienische Außenminister Grandi, der seit der Londoner Ministerbesprechung auf Urlaub in Südtirol weilte, ist wieder nach Rom zurückgekehrt. Wie verlautet, hatte er gleich eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Schubert, die dem bevorstehenden Besuch des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers gegolten hat. Es ist anzunehmen, daß das Programm ihrer Italienreise danach bald endgültig festgesetzt werden wird. Die Kürze des Aufenthalts in Rom erfordert eine genaue Berechnung der verfügbaren Zeit, und dabei ist noch der Besuch des Reichskanzlers beim Papst besonders zu berücksichtigen, weil der Papst nur ganz bestimmte Audienzstunden hat. Vorbehaltlich einer amtlichen Bestätigung ist damit zu rechnen, daß die deutschen Minister als Gäste der italienischen Regierung im Grandhotel absteigen werden. Nach dem Austausch der gegenseitigen Besuche dürfte dann in der Villa Borghese ein Frühstück stattfinden, das Grandi zu Ehren seiner Gäste gibt.

Als gesellschaftlich bedeutsame Veranstaltung ist ferner ein Diner im Hotel Excelsior vorgesehen, das Mussolini gibt, und ein Essen in der deutschen Bot-



Das deutsche Botschaftsgebäude in Rom, wo Mussolini empfangen werden wird.

schaft. Bei dieser Gelegenheit würde Mussolini nach vielen Jahren wieder zum erstenmal in der deutschen Botschaft den Boden des Deutschen Reiches betreten.

Wann die Unterredungen stattfinden, ist bisher noch nicht festgesetzt. Es liegt Veranlassung vor, anzunehmen,

daß vor allem der Sonnabend für die Unterredungen in Aussicht genommen ist. Der deutsche Botschafter beim Päpstlichen Stuhl, von Bergen, wird Donnerstag in Rom zurückerwartet.

Die Reise der deutschen Minister wird von Berlin aus im Schlafwagen angetreten. Ein besonderer Salonwagen ist aus Sparfamkeitsgründen nicht gestellt worden. Der Kanzler und der Außenminister werden die Mahlzeiten unterwegs im gewöhnlichen Speisewagen einnehmen.



Der Palazzo Chigi, wo Mussolini die deutschen Minister empfängt.

An der italienischen Grenze allerdings wird ein Salonwagen für die deutschen Gäste bereitgestellt, den Mussolini ihnen zur Verfügung gestellt hat.

Die Verständigung zwischen den Staatsmännern wird nicht schwerfallen, da Mussolini bekanntlich ausgezeichnet deutsch versteht und sowohl Brüning wie Mussolini sich auch französisch unterhalten können. Dr. Curtius und Außenminister Grandi sind überdies schon von den Genfer Tagungen her persönlich miteinander bekannt.

Aber die politische Seite der Kanzlereise nach Rom ist noch nicht viel zu sagen. Es wird in Berliner amtlichen Kreisen als selbstverständlich angenommen, daß die Abrüstungsfrage, der Hoover-Plan und die Zollunion Hauptgegenstände der Unterhaltung zwischen den italienischen und den deutschen Staatsmännern sein werden. Mit irgendwelchen Beschläüssen wird aber nicht zu rechnen sein, und es kann sich lediglich um einen informativen Meinungsaustausch handeln, der zur Klärung der beiderseitigen Auffassung dienen soll.

Gemeinden und Volkschulden.

Neben den Wohlfahrtslasten stellen besonders die hohen Volkschulden infolge der unrichtigen Lastenverteilung zwischen Staat und Gemeinden eine starke Belastung der gemeindlichen Finanzen dar. Der Preussische Landgemeindetag West hat darum bereits mehrfach auf die Unhaltbarkeit der jetzigen Regelung des Volkschuldenausgleichs hingewiesen und eine Entlastung der Gemeinden gefordert.

Es ist bemerkenswert, daß auch nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen der Gemeindefinanzstatistik für das Rechnungsjahr 1928 die Last des Volks- und Fortbildungsschulwesens im Rahmen der kommunalen Gesamtausgaben ganz außerordentlich gerade bei den kleinen und kleinsten Gemeinden answillt, während auf der anderen Seite die Großstädte, an ihrer Spitze Berlin, verhältnismäßig gering belastet sind; sie steigt z. B. von 11,6 v. H. bei Stadtfreien über 100 000 Einwohnern und von 9,1 v. H. bei Berlin auf 48,9 v. H. bei den kleinsten Gemeinden mit bis zu 2000 Einwohnern.

Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, daß die Forderung des Preussischen Landgemeindetages West auf einen Ausgleich besonders zu Gunsten der kleineren, regelmäßig leistungsschwächeren Gemeinden begründet ist.

Zwei Millionen Menschen auf deutschen Landstraßen.

Wer die deutschen Landstraßen beobachtet, dem fällt auf, daß sich jeden Tag ein riesiges Heer wandernder Burgen, Männer und Frauen unterwegs befindet. Diefelbe Beobachtung macht man, wenn man in den Abendstunden eine große Anzahl müde gelaufener Menschen an der Polizeiuferkunft der Städte und Dörfer des deutschen Vater-

landes stehen sieht. Das sind nicht etwa Leute, die sich in guter Kleidung, mit dichtem Schuhwerk und vollem Rucksack eine Ferienherholung gönnen, sondern arme Menschen, die in ihrer Heimatstadt keine Beschäftigung und Nahrung finden konnten und um ihrer Familie nicht zur Last zu fallen, auf „Tippelei“ gegangen sind. Wanderer aus Not! Die Zahl dieser Menschen, die sich tagtäglich unterwegs „auf Walze“ und auf der Suche nach Brot und Arbeit befindet, ist ungeheuerlich. Man schätzt sie auf 2 Millionen Menschen, die während der Sommermonate auf den Landstraßen wandern.

Die Ursache, die diese Leute auf die Straße treibt, ist fast immer dieselbe. Vielfach sind es junge Leute, die nach beendeter Schulzeit eine Lehrzeit durchmachten und dann, wenn der Meister sie nicht halten konnte, entlassen wurden.

Allein die Zahl der Jugendlichen unter 18 Jahren, die jährlich nach Berlin kommt, wird auf 40 000 von gut unterrichteter Seite geschätzt. Zehnfach so groß ist die Zahl der jungen Leute bis zu 25 Jahren auf der Landstraße. Dazu die vielen Erwachsenen gerechnet, ergeben sich Millionen ziffern. Nach einer Aufstellung der Wohlfahrtsstelle des Berliner Polizeipräsidiums sind die Zahlen in diesem Jahre gegenüber dem Vorjahre ungeheuer gewachsen. Als „Ortsfremde, Obdachlose, Jugendliche Wanderer unter 18 Jahren“ wurden in Berlin gemeldet im Jahre 1931: Januar 1056 (—), Februar: 1234 (—), März: 1528 (—), April: 1695 (1676), Mai: 2005 (2066), Juni: 2105 (1294). In Klammern sind die Vergleichszahlen für 1930 angegeben. Natürlich lassen sich die wenigsten Wanderer zahlenmäßig erfassen, da die meisten Scheu vor der Polizei haben und lieber auf Dachböden, in Herbergen oder in Anlagen nächtigen.

Johannes Termolen

Originalroman von Gert Rothberg.

52. Fortsetzung Nachdruck verboten

„An der Arbeit ist noch keiner gestorben, Doktor. Doch wenn Sie etwas für den Höllebrand hätten, der in meinem Innern wütet, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Doch das haben Sie nicht, und deswegen wollen wir uns nicht länger anreden. Lassen Sie sich Ihr Gläschen schmecken. Auf Wiedersehen.“

Hinaus war er und ich sah da. Es war gut, daß kein Spiegel im Zimmer war und ich mein helles Angesicht nicht sehen konnte. Geistreich hat es gewiß in dem Moment nicht ausgesehen. Und nun bin ich also wieder hier, und wir können einen neuen Schlachtplan entwerfen. Was meinen Sie, lieber Stettenheim?

Die Augen des alten Herrn funkelten hinter den Brillengläsern Stettenheim an. Der zuckte die Schultern.

„Wir werden ihn gehen lassen, Herr Sanitätsrat, es wird das beste sein.“

Stettenheim nickte.

„Wir heißen auf Granit. Donnerwetter noch mal, muß denn ein solcher Brachterl an einem Frauenzimmerchen zu Grunde gehen? Wie kann er sich nur so hoffnungslos verrennen? Hätte ich ihm, offen gesagt, nicht einmal zugetraut. Er war mir eigentlich doch immer viel zu zurückhaltend den Frauen gegenüber, bis auf die paar Tollheiten, die sich schließlich eben im Leben eines jeden Mannes finden. Ja also, könnte man denn die kleine Dame nicht verständigen? Nämlich Welt. Hier kann sich der reiche Termolen nicht retten vor schwiegermütterlichen Liebesbliden, von den Augenverdreungen der heiratsfähigen Damenwelt gar nicht zu reden, und auf die er sich lapriziert, die läuft ihm davon. So ein Tollhaus. Na, ich gehe jetzt. Vielleicht überlegen Sie nochmals in Ruhe und heben einen neuen Schlachtplan aus, ich werde es auch tun. Auf Wiedersehen, mein lieber junger Freund.“

„Auf Wiedersehen, Herr Sanitätsrat.“

Das war vor ein paar Tagen gewesen. Heute stand Stettenheim am Fenster seines Bureaus und sah in den Garten hinab.

Ganz hoch lag der Schnee. Ein frostklarer Wintertag da draußen.

Stettenheim schloß einen Moment die Augen, so blendete ihn dieser Schnee. In vier Tagen war Weihnachten. Es zog ihn mit Macht in die Heimat. Die Eltern warteten — und Ilse von Benthens Treue. Doch er konnte nicht fort, es ging nicht.

Seufzend wandte er sich endlich ins Zimmer zurück. Seine Gedanken suchten die blonde Frau mit dem süßen, blauen Gesicht. Noch immer lebte sie in ihm, doch kein Wunsch und Gedanke war in ihm, den er vor Termolen hätte verbergen müssen. Täglich hoffte er auf ein paar Zeilen von ihr um Termolens willen, und er wußte doch ganz genau, daß dieses Hoffen sich nie erfüllen würde. Warum nur mochte Sigrid im letzten Moment das große Konzert abgesagt haben? Konnte sie ahnen, daß er mit Termolen gesprochen, oder was war es sonst?

Am Weihnachtsheiligabend frühzeitig trat Termolen völlig unerwartet zu Stettenheim ins Bureau. Der sprang freudig überrascht auf und kam ihm entgegen. Termolen sagte hastig:

„Verzeih, Armin, ich hatte beinahe das Weihnachtsfest vergessen. Du wolltest nach Hause fahren. Warum bist du noch hier? Wenn du mit dem Schnellzug 11.34 fährst, bist du noch heute abend daheim. Also spüte dich.“

Stettenheim faßte mit festem, warmen Druck die Hand des Freundes.

„Komm mit, Hans, es wäre meinen Eltern eine große Freude.“

Termolen schüttelte abwehrend und mit großer Bestimmtheit den Kopf.

„Nein, Armin. Deine Eltern würden keine Freude an dem finsternen Gesellen haben, den du ihnen zum Weihnachtsfest mitgeschleppt bräuchtest. Wir wollen schmecken davon. Ich

fahre morgen früh nach St. Moritz. In acht Tagen bin ich wieder zurück.“

Stettenheim atmete erleichtert auf.

„Tue das, Hans. Deine Nerven brauchen Erholung. Ich komme am 28. Dezember zurück, bleibe du ruhig länger, du weißt ja, ich handle ganz nach deinen Wünschen und Marktersdorf weiß in den Werben Bescheid wie keiner.“

Die beiden Herren sprachen noch über Verschiedenes.

„Grüße deine verehrten Eltern recht herzlich, Armin. Einmal möchte ich sie doch gern kennen lernen. Nur jetzt muß ich allein sein. Vielleicht fahren wir im Sommer zusammen.“

Sie verabschiedeten sich mit festem Händedruck voneinander.

Termolen sah eine Stunde später dem davongefahrenen Auto nach, das den Freund zum Bahnhof trug. Fest preßte Termolen die Lippen zusammen. Dann wandte er sich brüsk um und ging zum Schreibtisch.

Er klingelte und befahl, Direktor Marktersdorf zu bitten. Der ließ nicht lange auf sich warten. Er kam angeschossen. Er war stärker geworden und sah ordentlich verjüngt aus.

Mit leichter Ironie gingen Termolens Blicke über Marktersdorf hin.

„Marktersdorf, ich mußte Sie noch einmal bemühen, ich reife morgen früh weg. Sagen wir auf ungefähr acht Tage. Sie wissen Bescheid. Stettenheim ist auch fort. Sie haben das Regiment allein. Ich kann mich auf Sie verlassen. Die Leute sollen ihr Weihnachten haben wie immer, Marktersdorf. Machen Sie ihnen also eine Freude. Ungefähr wie voriges Jahr. Ein Geldgeschenk wird den Leuten das liebste sein. Holen Sie sich Buchhalter Bonzer zu Hilfe, damit Sie noch fertig werden vor Arbeitschluß. Auf Wiedersehen, Marktersdorf.“

Termolen war schon längst gegangen, da starrte Marktersdorf noch immer auf das Geld, das Termolen im Kuvert mit seiner, Marktersdorfs, Adresse auf den Tisch gelegt hatte. Ein paar Worte waren dabei:

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Mißtrauisch.** Mit jähem Ruck hält der Zug New-York-Chicago auf freier Strecke. Schon bricht eine kleine Panik aus, als der Zugführer erscheint und verkündet: „Jemand hat die Notbremse gezogen und die Bremshebel sind dabei zu rasch in Tätigkeit getreten. Dadurch ist der letzte Wagen des Zuges entgleist. Es ist niemand verletzt; nur wir werden etwa drei Stunden Verspätung haben.“ „Großer Gott!“ ruft ein junger Mann, „drei Stunden, und ich soll noch heute nachmittag in Chicago getraut werden.“ Der Zugführer wendet sich rasch um, sieht dem jungen Mann streng in die Augen und fragt dann mißtrauisch: „Am Ende haben Sie die Notbremse gezogen?“

Außeren Zonen

* **Das Paradies der Gotteskinder.** Ein ehemaliger Kammerherr des Zaren wurde vom Schicksal nach den Neuen Hebriden verschlagen. In einer Emigrantenzeitung weiß er Interessantes über das paradiesische Leben auf diesen weitfernen Inseln zu erzählen. „Die Eingeborenen“, schreibt der ehemalige Würdenträger des Zaren, „sind außerordentlich ehrliche und angenehme Menschen, die von der europäischen Zivilisation glücklicherweise noch kaum berührt sind. Es sind in Wahrheit Gotteskinder. Folgende Geschichte ist überaus charakteristisch für die Moral der Inselbewohner: Ein französischer Missionar mußte bei Kriegsausbruch sein Heim verlassen. Er stand mit den Eingeborenen auf gutem Fuße, hatte sich ein eigenes Haus gebaut und bearbeitete selbst seinen Acker. Er meinte, als er seine dunklen Freunde und seinen kleinen Besitz verlassen mußte. Als der Krieg zu Ende war, kehrte der Missionar zurück, in der festen Überzeugung, daß er sein Haus von neuem bauen müsse. Als er die Insel, auf der er gewohnt hatte, betrat, sah er sein Haus unversehrt in der Mitte eines schönen Gartens stehen. Er dachte, ein anderer habe sich seines Besitzes bemächtigt, fand aber niemand im Hause vor. Alle Möbel standen am gewohnten Platz. Der Schreibtisch war sogar voll Geld. Der Missionar hatte nämlich ehemals in seinem Hause eine Art Sparkasse eingerichtet und Spareinlagen von Eingeborenen entgegengenommen, die er im Schreibtisch aufbewahrte, da er weder einen Geldschrank noch ein Safe besaß. Die Wand vor dem Schreibtisch war mit Inschriften bedeckt. Offenichtlich hatten die Eingeborenen die Einlagen weiter eingezahlt und die Beträge einfach auf der Wand notiert. Der Missionar suchte nach neuen Besitzern, konnte sie aber nicht finden. Dafür sah er in den Ställen eine Menge Vieh. Erst gegen Abend erschienen mehrere Eingeborene vor der Farm. Sie erkannten den Missionar und äußerten laut ihre Freude. Auf die Frage des Missionars, wer jetzt in seinem ehemaligen Hause wohne, erhielt er die Antwort, daß ihm nach wie vor das Haus zur Verfügung stehe. Die Eingeborenen hatten während seiner ganzen Abwesenheit für Ordnung gesorgt. Der Großvieh- und Geflügelbestand hatte sich inzwischen stark vermehrt. Da die Eingeborenen gewohnt waren, Geld zu sparen, brachten sie das Geld in das Haus und legten es in den Schreibtisch. Als Kontobuch diente ihnen die Wand. Auf die

Frage des Missionars, wieso die Eingeborenen mit seiner Rückkehr aus dem Kriege gerechnet hätten, erhielt er die Antwort: „Wenn du nicht gekommen wärest, so hätten sicher deine Angehörigen nach dem Hause gefragt.“

Loose Blätter

* **Männer kochen besser als Frauen.** Nicht vielen Frauen ist es bisher gelungen, sich außerhalb des engen Kreises ihrer eigenen Küche auszuzeichnen. Dagegen sind die Namen der Männer, die es auf dem Gebiet der Kochkunst zu Ruhm und Ansehen gebracht haben, geradezu Legion. Es ist deshalb auch kein Zufall, daß in den großen Hotels die Küche Männerhänden anvertraut ist. Das liegt nicht etwa daran, daß ein Koch etwa ein großes Personal besser zu beaufsichtigen versteht; das können die Frauen ebenso gut. Es liegt auch nicht daran, daß der Mann etwa häuslicherischer mit dem Material umgeht; man zieht die Männer den Frauen einfach deshalb vor, weil sie besser kochen als die Frauen. Wenn es sich bei der Zubereitung der Speisen nur darum handelt, die aufgestellten Regeln genau zu befolgen, so könnte von einer Kochkunst überhaupt nicht die Rede sein. Aber durch das Studium des Kochbuchs ist noch niemand ein großer Koch geworden. Der wirklich große Künstler der Küche arbeitet sich sein eigenes Rezeptbuch aus und geht, wenn er das Material völlig beherrscht, seine eigenen Wege. Mit seinem Erfindungsgeist und seinem Geschick stellt er das Gericht her, das er zu bereiten sich vorgenommen hat. Die Frau entbehrt hier der schöpferischen Erfindungsgabe und hält sich deshalb mit Vorliebe an das Kochbuch, während der Mann seine Freunde gerade daran hat, Neues zu versuchen und zur Erreichung eines Zieles mit unbekannten Größen zu rechnen. Dazu kommt, daß auch die Männer zumeist mehr Appetit haben, als um einen hungrigen Magen zu beschwichtigen. Eine Frau läßt sich auch bei der Zubereitung eines Essens vor allem von ihrem Schönheitsstolz leiten und sie setzt daher alles daran, dem Gericht ein reizvolles Aussehen zu geben. Der materielle Teil ihrer Aufgabe ist ihr, im Vergleich mit der Aufmachung, Nebensache. Sie verschwendet außerordentlich viel Zeit daran, ihre kulinarischen Darbietungen gefällig zu dekorieren, zerbricht sich aber kaum den Kopf darüber, ob dieses oder jenes Gewürz dazu dienen könnte, den Geschmack einer Speise zu erhöhen. In dieser Beziehung bietet die Kartoffelzubereitung ein lehrreiches Beispiel. Generationen hindurch haben die männlichen Kochkünstler die Forderung vertreten, daß man die Kartoffel in der Schale kochen müsse; ihre weiblichen Kollegen haben sich jedoch stets dagegen ausgesprochen, einfach deshalb, weil sich die Kartoffel in der Schale auf dem Tisch nicht so anziehend darbietet wie die geschälte. „Wie machen Sie es nur“, wurde einmal ein bekannter Koch gefragt, „um so treffliche Suppen auf den Tisch zu bringen?“ — „Ich experimentiere“, war seine Antwort, „ich versuche es mit neuen Zutaten und mit neuen Zusätzen; es kommt vor, daß mir die Sache mißlingt, aber gerade dadurch lerne ich, wie ich es ein anderes Mal besser zu machen habe.“ Die Stellung der Frau dazu, meint ein französisches Feinschmeckerorgan, dem diese Gedankengänge entnommen sind, wird ganz anders sein. Fragt sich nur, was die Frauen in dieser Beziehung zu ihrer Verteidigung anzuführen haben.

Küchen Geheimnisse

* **Mandelcreme.** Ein Liter Milch wird mit 100 Gramm geriebenen süßen Mandeln, 70 Gramm Zucker und etwas Vanille aufgekocht. Siebzehn Blatt aufgelöste Gelatine rührt man unter die Masse und gießt sie in eine vorbereitete Form. Kurz vor dem Anrichten wird die Speise gestürzt und mit Weinschaum oder Fruchtsäfte gereicht.

* **Widelluchen.** 75 Gramm Hefe werden in $\frac{1}{4}$ Liter Milch aufgelöst und mit einem halben Pfund Mehl zu einem Hefestück verarbeitet und an eine warme Stelle zum Aufgehen gestellt. $1\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $\frac{1}{4}$ Liter Milch, ein halbes Pfund Butter, ein viertel Pfund Zucker und ein halber Teelöffel Salz werden gut durchgeknetet, mit dem aufgegangenen Hefestück noch einmal gut durchgeknetet und zugedeckt an einen warmen Ort zum Aufgehen gestellt. Dann wird der Teig fingerdick ausgerollt, die Oberfläche wird mit zerlassener Butter bestrichen und mit Zucker, Sultaninen, gebackten Mandeln und Zitronat bestreut und lose zusammengerollt. Der Kuchen hat nun die Form eines Brotes, er wird auf ein gefettetes Blech gelegt und, nachdem er nochmals aufgegangen ist, gebacken.

Kopfzerbrechen

Schieberätsel.

Mondnacht . . .
Seidenraupe . . .
Sperber
Pharao
Theater
Ingenieur
Archimedes
Walnuss
Paganini

Vorstehende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß man aus zwei benachbarten senkrechten Buchstabenreihen einen endlich in Erfüllung gegangenen Wunsch ablesen kann.

Pyramidenrätsel.

●	Vokal
● ●	Faultier
● ● ●	Hasenstraße
● ● ● ●	biblische Person
● ● ● ● ●	Stadt auf Ceylon
● ● ● ● ● ●	Kristallzucker
● ● ● ● ● ● ●	musikal. Höhenlage

Von der Spitze beginnend ist in jeder folgenden Reihe unter Hinzufügung eines Buchstabens und unter beliebiger Stellung der vorhandenen Lettern ein neues Wort zu bilden.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Wabenrätsel: 1. Moskau, 2. Gaucho, 3. Raviar, 4. Carmen, 5. Ahnung, 6. Mandel, 7. Uelsen.

Austauschrätsel: Vater, Vater, Krater, Vater.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czgan.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

Urte lauschte plötzlich auf ein Geräusch von draußen her. Und dann ließ sie das Schälmeßer in die Schüssel fallen, wuschte die Hände an der Schürze ab und sagte aufstehend sehr laut: „Sie wollten vielleicht noch ausruhen, gnädiges Fräulein, ehe Sie wieder heimsfahren. Ich kann Sie aber leider in feins der Zimmer führen. Der alte Herr darf nicht gestört werden. Und die Zimmer der gnädigen Frau darf ich während ihrer Abwesenheit nicht öffnen.“

„Ich danke. Ich fahre sowieso sofort zurück.“

Brigitte wachte wie aus schwerem Traum auf. Ihre Hand vermochte jetzt die Tür ganz leicht zu öffnen. Die Winkel und Schatten schwiegen. Brigitte schritt über die Schwelle.

„Sie werden ihn bald sehen. Sagen Sie ihm dann, er solle sich sputen. Das Haus wartet.“

Brigitte lief eilends zum Wagen. Der Regen sprühte empfindlich kalt. Sie stieg ein und sah noch einmal zurück.

„Er soll sich sputen. Das Haus wartet.“

Sie wußte nicht, ob sie die letzten raunenden Worte sich nur eingebildet oder wirklich gehört hatte.

Als Brigitte heimkehrte, fand sie das Haus leer. Im Wohnzimmer war noch nicht abgeräumt. Die Mädchen, die heute von früh an angestrengt tätig gewesen waren, hatten die Fortfahrt der Herrschaft sichtlich eilig benutzt, um auch zu ihrem Vergnügen oder ihrer Erholung zu kommen. Sie hatten sich nicht einmal Zeit genommen, die Fenster zu öffnen. Die Luft war voll Zigarrendampf. Auf der Tafel standen leere Gläser und Teller. An einem Platz lagen wundervolle Rosen. Da hatte Willi gegessen. Oben stand pflegte seiner Braut die kostbarsten Blumen, die er aufreiben konnte, mitzubringen. Weiter ab duftete ein großer Strauß Veilchen. Die gehörten Nora. Sie waren schon morgens früh von Herrn Altenbach gesandt worden. Brigitte hatte sie gesehen.

Herr Altenbach war ein sehr wohlhabender Mann. Er hatte die Angewohnheit, während der Unterhaltung anderen stets in die Rede zu fallen, überlaut zu lachen und sich mit seinen großen roten Händen klatschend auf die Schenkel zu schlagen.

Brigitte ging, wie sie vom Wagen gestiegen war, in Mantel und Regentapuze, einmal durch die Zimmer. Ihr Blick suchte. Sie war immer froher geworden, je näher sie auf ihrer langen Fahrt dem Hause gekommen war. Ein

starkes Gefühl der Erwartung hatte sie den Kutscher bitten lassen, sein Pferd anzutreiben. Nun sah sie über die verlassene Tafel, die unordentlich umherstehenden Leberstühle, die Blumen. Sie griff mechanisch nach den Beilchen und ordnete sie in einer tiefen Schale, dann ging sie nach der Diele, um ihre Überkleider abzulegen. Sie war bei der Ankunft sehr rasch eingetreten. Nun zog sie die Tür sehr

langsam zu. Oben hörte sie Schritte. Über der Diele lag das Wartezimmer. Er von Buch hatte im ersten Stock sein von den Wohnräumen vollständig abgegrenztes Reich. Auf den Wunsch Frau von Buchs hin war sogar ein besonderer Eingang vorgesehen, damit die Patienten nicht durch die mit weißlackierten Möbeln und einem großen Teppich ausgestattete Diele zu gehen brauchten.

Oben ging nun wohl auch Albrecht fort, der den Onkel heute schon vertreten hatte. Die Sprechstunde mußte lange vorüber sein.

Brigitte zog die Kapuze wieder zurück über den Kopf. Es war noch halbbell und der Regen hatte endlich auf-

gehört. Draußen war es vielleicht nicht ganz so einsam wie hier.

Um die Hausede bog Albrecht, der zum Fortgehen den Seitenausgang benutzt hatte. Er sah sich bei Brigittes Anblick erstaunt um. „Du hier? — Allein!“

Albrecht hatte den Rockragen hochgeschlagen und den Hut in die Stirn gezogen. Er griff sonst beim Gehen stark aus. Er hatte den Schritt der Leute, die es immer eilig haben oder die viel allein wandern. Es kostete ihn Mühe, seine langen Beine im Zaum zu halten, wenn es einmal sein mußte. Brigitte war am Gartenzaun entlang, dann über den breiten, freien Platz, den die Straße bildete, geschritten.

„Willst du noch nach dem Friedhof? Pflegst du denn immer noch das Grab?“

Sie lächelte. „Es wäre schade, es verfallen zu lassen. Es hat mich einst viel Mühe gekostet, es instand zu setzen.“

„Hast du dich nie danach erkundigt, wer dort begraben ist?“

„Nein — das will ich auch gar nicht wissen. Es hat mich als Kind stets geträumt, mir einzubilden, hier meiner toten Mutter nahe zu sein.“

Albrecht blieb stehen, als sie den Eingang zum Hof erreicht hatten.



„Sie wollten vielleicht noch ausruhen, gnädiges Fräulein.“

„Es tröstet dich wohl immer noch, kleine Brigitte, an das Grab zu gehen? Ist es dir heute so schwergefallen, allein zurückzubleiben?“

„Ich hatte mich auf den Tag gefreut.“

„Weil Günter da ist —“

Brigitte errötete: „Wir haben uns alle auf ihn gefreut,“ antwortete sie wie entschuldigend.

Albrecht schwieg. Er stieß ein paarmal mit der Spitze seines Stockes in den aufgeweichten Boden.

„Ich muß jetzt gehen,“ sagte er dann.

Brigitte fiel auf einmal Urtes Auftrag ein. Von wem anders als von Albrecht konnte sie gesprochen haben? Er war Tante Esthers Sohn, also der Erbe Buchhofs. Brigitte trug für Albrecht viel Dankbarkeit im Herzen. Er hatte immer Mitleid mit ihrer Verlassenheit gehabt. Er war, entgegen seiner sonstigen Herbeheit, stets gegen sie fast gütig. Es drängte sie, ihm auch einmal zu helfen. Sie fühlte auch, daß das nicht leicht war. Albrecht vermied es von jeher, über sich oder die ihn allein angehenden Dinge zu sprechen. Er wurde sofort schroff und ablehnend, wenn der Versuch dazu von anderen gemacht wurde. Es erlaubte sich's daher im Hause seit langem niemand mehr. Nicht einmal Tante Elma, so oft diese den Jüngling gegenüber bedauernd über das traurige Verhältnis zu Mutter und Stiefvater sprach.

Brigitte war in Verlegenheit. Sie begann sehr zögernd: „Ich habe einen Auftrag für dich bekommen, Albrecht. Von der Haushälterin auf Buchhof —“

Albrecht blieb überrascht stehen. Er entgegnete nichts. Er blickte fragend zu ihr hin.

„Du möchtest nach Hause kommen, Albrecht, ehe es zu spät ist. Das Haus wartet.“ Brigitte hatte die Worte hastig herausgestoßen, wie um sich selbst Mut zu machen. Wärmer werdend fuhr sie fort: „Ich habe es nie gewagt, Albrecht, mit dir über deine Angelegenheiten zu sprechen. Aber, Albrecht, es hat mir stets leid getan, daß du nichts von deinem Zuhause wissen willst. Ist ein „Zuhause“ zu haben nicht das Allerhöchste, was wir uns wünschen können? Und meinst du nicht, Albrecht, daß deine Mutter sich heimlich nach dir sehnst? Und daß du ihr und deinem Zuhause unentbehrlich bist?“

Er unterbrach sie in seinem sprödesten Tone: „Bärest du gewillt, dich unentbehrlich zu machen, wo es dich nicht hinzieht?“

Brigitte ließ die Kapuze von der Stirn gleiten. Es wurde ihr heiß darunter. Ihr leuchtendes Haar quoll ungehindert über den Mantelstragen und ließ ihr weißes Gesicht unter dem feinen Geriesel heller aufglänzen. Weich und versonnen antwortete sie:

„Ich denke, es ist das Höchste, jemand wirklich unentbehrlich sein zu können.“

Albrecht hatte sich gegen die Kirchhofsmauer gelehnt. Ein Aufzucken ging durch seine Gestalt. Er sank aber schnell wieder in seine Stellung zurück und sagte verbissen: „Aber nur dem, der dir selbst unentbehrlich scheint! Ist es nicht so? Nicht dem, der dich vielleicht am nötigsten braucht! Das ist die Sache! Und das alte Lied fängt dann von neuem an. Ist aus dem armen Seelchen ein reiches geworden, vergißt es, wie weh Hunger tut. Andern zu raten ist ja leicht.“

„Ich möchte mich stets bemühen, es nicht zu vergessen.“

Albrecht lachte scharf auf: „Wahrscheinlich so sehr, daß du es nicht einmal merken würdest, wer hungrig neben dir herläuft. Aber laß gut sein. Das ist der Lauf der Welt. Kein Mensch mit fünf Sinnen kann es anders erwarten.“

Das Mitleid mit seiner Verbitterung wuchs in Brigitte. Gerade heute, in der heimlichen, zitternden Erwartung des eigenen Glückes, glaubte sie ihn am innigsten zu verstehen.

„Du bist zu einsam, Albrecht.“

„Weshalb meinst du das?“

„Du und ich sind ziemlich in der gleichen Lage, Albrecht. Du hast mich zwar niemals tiefer in dein Leben sehen lassen, aber ich fühle es doch, daß du einsam bist. Wenn ich dir helfen könnte —“

„Möchtest du mir helfen?“

„Ganz gewiß.“

Albrecht hatte bis dahin in seiner steifen Haltung, gegen den Zaun gelehnt, verharret. Seine Finger hielten einen kahlen Weidenzweig von dem überhängenden Gebüsch so fest umkrampft, daß das ganze Astwerk knackte. Nun richtete er sich in die Höhe. Er trat mit einem langen Schritt dicht an Brigitte heran. In kurzen, schweren Stößen rang der Atem sich aus seiner Brust.

„Du möchtest mir helfen, Brigitte? Wirklich? Gewiß? Weißt du aber auch, daß gerade du es bist, die dazu imstande wäre? Und daß es nur sein könnte, wenn ich mich in all den Jahren getäuscht, in denen ich angenommen habe — Brigitte — in denen ich — gefürchtet —“

Er hatte den Zweig fahren lassen und ihre Hände ergriffen, sie mit eisernem Druck umspannend. Sein Blick bohrte sich glühend in den ihrigen.

Brigitte starrte ihn entgeistert an. Wie einen ihr völlig Fremden, dessen Gesicht sie sich Zug um Zug fest in das Gedächtnis prägen müsse. Es war ihr, als sähe sie zum ersten Male diese breite, wuchtige Stirn, in die sich frühzeitig tiefe Linien gegraben hatten, die fordernden graublauen Augen, den herben Mund, der so selten lachen konnte.

Weshalb zuckte es jetzt in dem bleich gewordenen Gesicht? Weshalb flammten die Augen wie in mühsam zurückgedämmter Glut?

Brigitte wich langsam zurück.

Sie war jahrelang neben ihm hergegangen. Sie hatte Dankbarkeit für ihn gefühlt und manchmal das Verlangen, sich von ihm trösten zu lassen. Und manchmal Mitleid. Aber all diese Empfindungen waren kühl und farblos, sie hatten sie nie länger an ihn denken lassen, als er gerade neben ihr weilte. Und nun?

Ihn um Gottes willen nicht weitersprechen lassen!

Dieser eine Gedanke fing an, in ihr zu zittern. Und gleichzeitig stieg eine würgende Angst in ihr hoch und ein unendliches, flutendes Mitleid. Und die Angst und das Mitleid wurden so stark, daß sie ihr das lange behütete Geheimnis von den Lippen rissen.

„Ich möchte dir helfen, Albrecht, denn ich bin überzeugt, daß du dich unnützlich quälst, wie ich mich meine ganze Kindheit über grundlos gequält habe. Du hast deine Mutter, Albrecht, und dein Haus, dem du notwendig bist, wenn dich auch irgendwelche Hindernisse, die ich nicht kenne, von ihnen fernhalten. Überwinde die Hindernisse, Albrecht, du bist deiner Mutter und deinem Hause unentbehrlich. Es kann nicht anders sein. Es wäre gegen die Natur. Und ich, Albrecht — ich — ich muß Gott innig dankbar sein — denn ich bin auch unentbehrlich. Ich habe — Günter lieb — aus tiefem Herzen — und er hat mich wieder lieb, er hat es mir vor langer Zeit gesagt. Sein Herz ist bei mir — immer, immer, Albrecht, und es muß bei mir bleiben.“

Sie hatte mit ihrem Geständnis hastig, in angstvoller Eile angefangen. Dann war eine ihr bis dahin fremde, ruhige Würde über sie gekommen. Ihre klare Haut hatte sich von einer heißen Blutwelle gerötet. Aber ihre Augen blieben voll aufgeschlagen.

Albrecht löste langsam seine Hände von den ihrigen und trat wieder über den Weg zurück.

Es wurde sehr still zwischen den beiden jungen Menschen.

Der Wind stieß ab und zu in das Astgewirr über ihnen. Dann gab es ein feines, ächzendes Rauschen und ein silbriges Tropfen von den nassen, nassen Zweigen. Die herabsinkende Dämmerung wischte die niedrige Mauer, den Weg und die Bäume mit einem düsteren Grau an. Es war ganz natürlich, daß auch Albrechts Gesicht in ihr fahl, fast totenähnlich wirkte. Er sagte nach kurzem Schweigen kühl und gelassen, wie gewöhnlich:

„So, so. — Also so steht es. Nun, dann ist es ja gut, und wir beide haben einander nicht zu helfen. Du brauchst mich keinesfalls mehr. Und was deine freundliche Absicht in meinem Interesse anbetrifft, so kann ich dich vollständig beruhigen. Der Auftrag, den du übernommen hast, ist nicht für mich bestimmt. Ich bin nicht der Erbe von Buchhof. Du warst im Irrtum mit dieser Annahme.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirmes.

Skizze von Hermann W. Bacher-Konsdorf.
(Nachdruck verboten.)

Gleich an der Straße, neben dem Karussell, den Zucker- und Spielzeugbuden, liegt der kleine Saal. Durch die breite Tür strömen die Menschen hinein und heraus... immerzu. Drinnen herrscht dicke Hölle tanzeifriger, erhiteten, schwitzenden, lachenden, neckenden, jauchzenden Jungvolks. Besonders an der Theke ist kein Durchkommen. Eine wackelige Treppe hoch, auf der Empore, hinter Holzgitter, rauchenschwängert, spielt die Kapelle fleißig, laut, Walzer und Schottisch und Polka und Walzer, immer drei Kunden lang und dann nach dem Kassieren wieder drei Kunden. Kellner, ihres Amtes erkennbar an dem Handtuch, das ihrer Hosentasche entbaumelt, stützen von Tisch zu Tisch und versorgen die vom Tanz und vom Reden und Singen Durstigen mit labendem Bier.

Und da ist eins unter den Mädels, braunhaarig, groß, raut, die Augen blühend, die Wangen vom vielen Tanzen gerötet, schief gekleidet, fest, ungeniert in Wesen und Auftreten. „Die Städt'sche,“ so nennt sie jeder, im Ton der Mißgunst die übrigen Mädchen, begehrlich die Burschen, die geradezu Reize ansetzen, um einen Tanz zu ergattern. Greta Mangold feiert Triumphe auf dieser Bauernkirmes, zu der ein toller Einfall sie geführt hat.

An der Theke steht Fritz Heinemann, ein Bursche Anfang der Zwanzig, breitschulterig, derb und doch schön, mit verbranntem Gesicht, kurzem blonden Haar, arbeitsgewohnten Händen. Seine großen Augen, die wie Feuer brennen, verfolgen seit geraumer Weile die „Städt'sche“. Die Hänseleien der Freunde kümmern ihn nicht. Ein Bier nach dem andern läßt er sich von Peters, dem Wirt, reichen, gerade, als könne er damit den Aufruhr in seinem Innern zum Erlöschen bringen.

Täuschung? ... Er atmet schneller. Galt dieser Blick etwa ihm? War's nicht ein Werben, ein stilles Auffordern: Komm doch! Hastig trinkt er sein Glas leer, wartet die Pause ab, und als dann Bassgeige und Tuba einen Walzer in den Saal hinabpoltern, schiebt er die Nächststehenden beiseite, drängt sich schnell durch bis zum Tisch der Erlorenen. Sie harret seiner schon, kommt ihm entgegen, und nun liegt sie in seinem Arm und beide wiegen sich in rauschendem Rhythmus.

Und fortan tanzt nur noch der Fritz Heinemann mit der „Städt'schen“. Seine Freunde schießen, die Alten tuscheln hämisch, die Mädchen sind verstört, denn der übrigen Burschen Interesse ist wieder ihnen zugewandt, nachdem einer nach dem andern bei der schönen Fremden abblitzte. Nur eine von ihnen, die Traute von Heinemanns Nachbarhof, hat traurig den Saal verlassen...

Der Fritz und die Fremde tanzen, tanzen immer wieder, und der Reiz muß es ihnen lassen: sie tanzen gut, wie für einander zum Tanz geschaffen, — ein stolzes Paar. Und dann flüstert das Mädchen ihrem Tänzer etwas zu. Sie verlassen den Saal, schreiten durch den Trubel der Buden, der Karussells, der Schausteln, dorthin, wo die letzten Häuser des Dorfes stehen, immer weiter, in das Dunkel der Nacht, in die Einsamkeit... Und sind mit einem Male wieder im Saal, tanzen, tanzen, bis die letzten Paare verschwinden und der Wirt Peters die Lichter verlöscht.

Draußen, an der Tür des Gasthofs, in dem Greta Mangold Quartier genommen hat, nehmen zwei Menschen heißen Abschied und flüstern: Bis morgen! —

Kirmes im Dorf! Da wird am Montag morgen nur die notwendige Arbeit geleistet. Die ersten Mittagsstunden nutzt man zu kurzem Schlaf, um gerüstet zu sein für die neuen Freuden, die nach dem Kaffee winken.

Wie im Traum hat Fritz Heinemann die Stunden bis zum Nachmittag verbracht. Es hat ihn ein paarmal ins Dorf gezogen, in der Erwartung, die Greta zu sehen.

Selbst bei Peters drinnen im Gasthof ist er gewesen. Vergebens! Und fragen hat er nicht wollen. Wahrscheinlich schläft sie. Auf dem Tanzboden, bei Peters im Saal, ist er der erste und wartet. Es wird Abend, bis er seine Tänzerin vom Sonntag endlich entdeckt, nicht bei Peters, wohl aber in einem anderen Saal.

Sie ist nicht allein. Aus der Stadt hat ein Auto ein paar Fremde gebracht, von ihr telephonisch herbeigerufen. Noch eine vom Typ der „Städt'schen“ und zwei Mannsleute dazu, modisch gekleidet; gar nicht passend zu der Umgebung. Und einer von ihnen tanzt mit Greta, seiner Greta, nach der er sich seit der Abschiedsstunde in später Nachtstunde verzehrt hat. Tanzt mit ihr, immer nur mit ihr, so als sei das ganz selbstverständlich. Fritz Heinemann sucht ihre Augen. Sie weicht ihm aus, tut, als habe es keine Nacht gegeben. Die Eifersucht frißt an seiner Seele. Am liebsten hätte er ein Bierglas dem Stadtgeß an den Kopf geschlagen. Aber sollen die Glückstunden wirklich schon vorüber sein? Ob sie ihn vielleicht doch nicht gesehen hat? Vielleicht wartet sie darauf, daß er sie holt...

Und die Musik lockt zu neuem Tanz. Da bahnt er sich einen Weg, bittet ungelent, zitternd vor Aufregung um den Tanz und... errötet, erstarrt — „Ich bin schon versprochen!“ sagt ihm das Mädchen, erhebt sich und schwebt in den Armen ihres Tischherrn davon.

Da lacht der Abgewiesene schrill auf, geht an die Theke, trinkt hastigen Zuges ein Bier, zerschellt das Glas zu tausend und mehr Splittern am Boden, bestellt eine Runde für die Burschen ringsum, trinkt wieder, hastig, gierig, trinkt noch ein Bier und wird dann ganz ruhig. Der Sturm in seinem Innern hat sich gelegt.

„Damentwahl!“ gelst des Tanzmeisters Stimme durch den Saal. Tritt da ein Mädel an ihn heran, Nachbars Traute, zart, lieblich von Antlitze, mit schmuckem Blondhaar, in den Augen die Lichter der vergessenden, vergehenden Liebe: „Fritz, es ist Damentwahl, darfst du?“

Da leuchten des Bauernburschen Augen auf. Er umfaßt das Mädel, drückt es herzlich an seine Brust und schwenkt mit ihm in hurtiger Polka, singend und fröhlich, die Umwelt vergessend, durch den Wirbel der tanzenden Paare... Fritz Heinemann hatte sich wieder zurechtgefunden und die, für die er nur der Zeitvertreib eines Abends, das Opfer einer Laune gewesen war, war nicht mehr vorhanden für ihn. Und es blieb nur ein Verwundern über sich selbst übrig, daß er Traute, seine liebe, gute, treue Freundin seit den Kindheitstagen, über der Fremden, wenn auch nur für kurze Stunden, vergessen konnte.

Sprüche der Weisheit.

Nur das Böse in den Menschen bekämpfen zu wollen, wird nie ein bedeutendes Resultat liefern; man muß auch das Gute in ihnen entwickeln.

Der eigentliche Wendepunkt des menschlichen Lebens ist der, in welchem man Arbeit, selbst Mühsal und Kampf, der Ruhe und dem Genuß vorzieht.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen.
Muß der Mensch für den kommenden Morgen.

Glücklich, wem von allen Gaben
klaren Sinn die Götter gaben.

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält
Der Schmeichelei'n, worin dein Blick sich selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer dich sehn läßt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

* Die Vereinigung ehem. Bückeburger Jäger (Tschahat zu einer Wiedersehensfeier, verbunden mit der alberfamlung der Vereinigung, zum 8. und 9. ist 1931 nach Bückeburg eingeladen. Die Wiedersehens wird durch einen Kommerz am Sonnabend, den 8. gult, im großen Rathhauaal eingeleitet.

Salver

—O Auswanderung junger Mädchen nach Holland. In den letzten Jahren sind aus Holland mehrere 100 deutsche Mädchen ausgewiesen worden, weil sie dort arbeitslos geworden waren. Durchweg war die Arbeitslosigkeit darauf zurückzuführen, daß Mädchen unter 18 Jahren Stellen als Hausangestellte in Holland angenommen hatten, in welchen sie später den weitgehenden Ansprüchen der holländischen Haushaltungen körperlich nicht gewachsen waren. Außerdem sind häufig Mädchen zu Bekannten nach Holland gefahren, um sich von dort aus um Stellen zu bemühen. Wie die Erfahrung zeigt, müssen diese Mädchen ihre unüberlegte Ausreise vielfach bereuen. Es wird deshalb allen auswanderungslustigen Mädchen dringend empfohlen, die Auswanderungsberatungsstellen in Anspruch zu nehmen. Nähere Auskunft erteilen die Ortspolizeibehörden.

—!! Der nächste Pflichtenabend des Jungdeutschen Ordens findet nicht heute sondern am kommenden Mittwoch, den 12. d. M. statt.

Schalksmühle

—x Am Freitag, dem 7. Aug. vollendet Herr Fritz Dörren, Viktoriastraße 80. Lebensjahr bei körperlicher und geistiger Frische. Noch täglich geht der alte Herr seiner gewohnten Beschäftigung nach und erfreut sich großer Beliebtheit bei Jung und Alt. Unseren herzlichsten Glückwunsch!

Rierspe

—r Der Bürgermeister Hiltebrandt hat seinen Urlaub beendet und hat die Dienstgeschäfte wieder aufgenommen.

—r Der Rechtsbeistand Adolf Rothhaus zu vor der Brücke hat auf der Universität zu Erlangen zum Dr. Jur. promoviert.

Brederfeld. Ein Strandbad für Brederfeld. Zur Erörterung der Strandbadfrage hatten sich im Lokal Tillmann eine Anzahl Interessenten eingefunden, nachdem die Bevölkerung oftmals den Wunsch ausgesprochen, daß auch Brederfeld nicht rückständig bleiben möge, um sich ein Strandbad, wie andere Gemeinden, zu schaffen. Die natürlichen Wasserläufe an den verschiedensten Stellen ließen ohne große Kosten eine Stauung des Wassers zu und man bezogte das Gelände am Steinbachweg, die sogenannte „alte Wäsche“. Zur Vorbereitung der weiteren Arbeiten wurde eine Kommission gewählt, die unter Leitung des Kaufmannes Richard Wippermann die Sache fördern soll.

Hagen. Zahlungseinstellung der Gebr. Elbers A.-G. Hagen i. W. Die Firma Gebrüder Elbers Aktiengesellschaft, Hagen i. W. teilt mit: „Die Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage hat sich auch auf die geschäftliche Situation der Gebrüder Elbers A.-G. sehr nachteilig ausgewirkt. Trotz wesentlicher Betriebsverbesserungen hat das vorläufige Ergebnis für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr wiederum einen Verlust von nahezu einer Million RM ergeben. Die neueste Verschärfung der Wirtschaftslage, die u. a. eine ungeheure Steigerung der Zinslasten zur Folge hat, läßt bei gleichzeitig eingetretener fast völliger Absatzstörung eine weitere erhebliche Verschlechterung der Betriebsergebnisse befürchten. Daher hält sich der Vorstand der Gesellschaft für verpflichtet, die Stilllegung des Betriebes einzuleiten. Mangels flüssiger Mittel ist es der Gesellschaft nicht mehr möglich, ihren laufenden Verpflichtungen nachzukommen. Sie sieht sich deshalb gezwungen, die Zahlungen einzustellen und zwecks gleichmäßiger Befriedigung der Gläubiger den Antrag auf Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens zu stellen.“

Altena. 70 Jahre Eisenbahn Altena—Siegen. Am 6. d. M. ist die 1861 eröffnete, 75,5 Kilometer lange Bahnstrecke Altena—Siegen 70 Jahre in Betrieb. Die 21,1 Km lange Strecke Hagen—Letmathe war schon am 21. März 1859, die 9 Km. lange Strecke Letmathe—Altena am 16. Juli 1860 in Benutzung genommen. Die Durchführung der Bahn bis Siegen war für die weitere Erschließung der Siegerländer Eisenerzlager von besonderer Bedeutung.

Plettenberg. Um den Bürgermeisterposten der Stadtgemeinde haben sich bis zum Ablauf der Meldefrist am 31. Juli 126 Bewerber gemeldet.

Burg an der Wupper. Unter dem Einfluß der schlechten Witterung und der ungünstigen wirtschaftlichen Lage blieb im Monat Juli der Besuch des Schlosses und die Benutzung der Jugendherberge weit hinter den Zahlen des Vorjahres zurück. Das Schloß hatte 22879 Besucher; in der Jugendherberge übernachteten 955 Personen, darunter 905 Jugendliche.

Bochum. Verurteilung im Rientimp-Prozess. Wie wir erfahren, ist in der Strafsache gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Rientimp, der wegen Empfangnahme von Bestechungsgeldern in Höhe von 140 000 RM bekanntlich zu einer Geldstrafe von nur 1000 RM verurteilt worden ist, von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden, so daß sich in Kürze die Strafkammer nochmals mit der Materie zu befassen hat.

Mülheim. Eine in der Kirchstraße wohnende Ehefrau wollte ihr 1½-jähriges Kind in der im Keller gelegenen Waschküche baden. Aus dem geheizten Waschofen entnahm sie heißes Wasser und schüttete dieses in eine neben dem Ofen stehende Badewanne. Während sie von draußen einen Eimer holte, ist das Kind, welches auf der untersten Stufe der Kellertreppe saß, zur Badewanne gelaufen und in das heiße Wasser gefallen. Es trug erhebliche Verbrennungen davon und ist in der Nacht zum Montag an den Folgen im Krankenhaus gestorben.

Hannover. Niederlegung des Silbererzunkturms. Der Zunkturm bei Silve, der schon seit geraumer Zeit außer Betrieb ist, wird in nächster Zeit niedergelegt werden, und damit wird ein Bauwerk verschwinden, das der dortigen Gegend lange Jahre ein charakteristisches Gepräge gab. Nachdem die Reichspost Turm und Maschinen an eine hiesige Firma abgegeben hat, ist die Technische Rothilfe mit dem Abbruch des Turmes beauftragt worden, der durch Sprengung an einem noch zu bestimmenden Tage erfolgen wird. Das Grundstück und die Baulichkeiten verbleiben bis auf weiteres im Besitz der Reichspost.

Goslar. Ein Junge als Messerstecher. Ein kleines Mädchen von neun Jahren lief in den Wald zum Heidelbeersuchen. Bei ihr war ein Junge von acht Jahren.

Die Kleinen müssen irgendwie in Streit geraten sein. Infolgedessen zog der Junge sein Messer und steckte es dem Mädchen in den Rücken. Die Kleine lief schreiend davon und nach dem Herzberger Teich zu ihrer Mutter. Der Junge flüchtete in den Wald. Ein Arzt stellte eine nicht lebensgefährliche Verletzung fest. Der jugendliche Messerstecher wird von der Kriminalpolizei gesucht.

Goslar. Aus dem Gefängnis ausgebrochen. Aus dem Gefängnis in Zellerfeld ist der kürzlich festgenommene Logischwindler Adolf Leidel ausgebrochen. Er hatte seinerzeit Schwindeleien unter falschem Namen im Oberharz begangen und mehrere Gastwirtschaften um Beche und Logis betrogen.

Zwieselstsch. Paddelbootfahrer ertrunken. Bei Lühe-Sand kenterte ein Hamburger Paddelboot. Der unbekannte Insasse wurde von der Strömung fortgerissen und ist ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Grünendeich. Ein Ausflügler ertrunken. An der Landungsbrücke in Sandbühren verlor ein 68-jähriger Hamburger beim Angeln mit einem Boot das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Er versank sofort in den Fluten. Obgleich Hilfe sofort zur Stelle war, konnte er nicht geborgen werden und ist ertrunken.

Lüneburg. Weitere Revisionsanträge im Scheuen-Prozess. Die Frist für die Einreichung der Revisionsanträge im Scheuen-Prozess lief am 31. Juli ab. Außer Straube, der kurz nach Beendigung des Prozesses, wie berichtet, Revision anmeldete, sind sechs weitere Angeklagte zum Ergebnis gekommen, Revision einzulegen. Von diesen gehören zwei der Revolte-, die übrigen der Straube-Gruppe an.

Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie zahlt voll und bar. In den nächsten Tagen beginnt die Ziehung der fünften Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Die Direktion der Klassenlotterie teilt mit, daß die gesamten Gewinne in Höhe von rund 5 880 000 Mark in bar bereitgestellt seien, und daß die Gewinne, wie früher, ohne jede Ausnahme ausbezahlt würden.

Großfeuer in einer Kaserne französischer Kolonialtruppen. In der Kaserne des 62. afrikanischen Artillerieregiments in Mamanuba brach, wie aus Paris berichtet wird, ein Großfeuer aus. Obgleich sofort die gesamte Feuerwehr der Stadt und der umliegenden Ortschaften eingesetzt wurde, gelang es nicht, die Flammen einzudämmen. In kurzer Zeit standen sämtliche Gebäude des Artillerieregiments in Flammen. Die Feuerwehr sah die Notwendigkeit ihrer Bemühungen ein und beschränkte sich darauf, die umliegenden Wohnhäuser zu schützen. Der Schaden beläuft sich auf etwa 20 Millionen Frank.

Ein englischer Fischdampfer von einem dänischen Kanonenboot beschossen. Der englische Fischdampfer „Titanian“ ist in der Nähe von Kufabir an der Nordküste von Island von dem dänischen Kanonenboot „Thor“ angehalten worden. Wegen Fischfangs innerhalb dänischer Hoheitsgewässer beschossen worden. Die „Thor“ feuerte 18 Schüsse und erzielte mehrere Treffer am Mast und an den Schornsteinen der „Titanian“, bevor diese sich ergab. Verluste an Menschenleben sollen nicht zu verzeichnen gewesen sein.

Zwei Tote bei einem Motorradunfall. Auf der Landstraße Quertfurt—Eisleben ereignete sich ein schweres Motorradunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Aus bisher unbekannter Ursache verlor der Führer des Motorrades die Gewalt über die Maschine und fuhr in den Straßengraben. Der Führer und sein Begleiter stürzten so unglücklich, daß ein rasch herbeigerufener Arzt nur noch den Tod infolge schwerer Schädelverletzungen feststellen konnte.

Schweres Bootsunglück bei einem Bierbrand. In Penarth bei Cardiff geriet der Bier in Brand, als etwa 200 Personen im Pavillon an einem Tanzvergnügen teilnahmen. Während sich der größte Teil noch rechtzeitig zum Land hin retten konnte, mußte ein Teil der Festteilnehmer von Booten abgeholt werden. Dabei kippte ein Boot um, und die Insassen fielen ins Wasser und ertranken. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, sie soll aber sehr groß sein. Der Bier war bald ein Raub der Flammen. Der Sachschaden wird auf 400 000 Mark geschätzt.

Edison geht spazieren. Das Befinden des 84-jährigen Thomas Edison, der so schwer erkrankt war, daß man bereits sein Ableben befürchtete, hat sich so weit gebessert, daß der alte Herr schon einen kleinen Spaziergang in seinem Garten machen konnte.

Blutiger Zusammenstoß im Negerviertel Chitagos. Im Negerviertel Chitagos kam es bei zwangsweise vorgenommenen Wohnungsräumungen zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Negern und der Polizei. Dabei wurden vier Neger getötet und drei Polizeibeamte schwer verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

pn. Hagen, 5. Aug. Uebereifer eines Polizeibeamten. Zugleich mit zwei wegen Körperverletzung angeklagten jungen Leuten saß gestern ein Beamter der Schupo auf der Anklagebank des Hagener erweiterten Schöffengerichts. Der Vorfall, um den es sich bei diesem Prozess handelte, liegt fast ein Jahr zurück und spielte sich an einem Sonntagabend im September kurz nach Mitternacht auf der Marktstraße in der Nähe der Elberfelderstraße ab. Dort hantierten die beiden ersten Angeklagten mit zwei Mädchen in auffälliger Weise herum. Der Schupo-Beamte Sch., der dort Dienst hatte, näherte sich der Gruppe, nachdem er noch besonders von drei in der Nähe stehenden Männern auf die jungen Leute aufmerksam gemacht worden war. Er will bei der Annäherung von Seiten des Angeklagten C. eine Bemerkung gehört haben, als ginge sie der „dumme Schupo“ nichts an. Zeugen, die diese Bemerkung ebenfalls gehört hatten, standen vor Gericht nicht zur Verfügung. Als dann der Beamte den Angeklagten C. aufforderte, seine Personalien zu nennen und C. daraufhin in die Tasche griff, glaubte der Beamte, C. würde tätlich gegen ihn vorgehen. Er verneigte daraufhin dem C., nach den Aussagen einiger Zeugen eine, nach denen anderer zwei Ohrfeigen. C. rief daraufhin den Umstehenden zu, sie möchten sich überzeugen, daß er sich nicht gegen den Beamten wehre. Als sich nun noch andere Personen in die Angelegenheit mischten, kam es zu einer Schlägerei bei der der Beamte zu Boden geworfen und C. durch dessen Seitengewehr am Bein unerheblich verletzt wurde. Eine umfangreiche und langwierige Beweisaufnahme konnte die ganzen Vorgänge nicht klären. Das Gericht kam zu der

Auffassung, daß der Schupo-Beamte den Angeklagten C. zu Unrecht geohrfeigt habe, es sah fernerhin als erwiesen an, daß kurz nach diesem Vorgehen des Beamten C., der ein guter Boxer ist, den Beamten zu Boden gestößt habe, was ebenfalls nicht erlaubt gewesen sei. Das Urteil lautete gegen den Schupo-Beamten wegen Körperverletzung im Amt, und zwar in Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse auf 75 RM Geldstrafe, gegen C. wegen Körperverletzung auf 50 RM Geldstrafe, der dritte Angeklagte wurde freigesprochen.

pn. Hagen. Alles Leugnen nützte nichts. Wegen schweren Diebstahls hatten sich vor dem Hagener erweiterten Schöffengericht zwei erheblich vorbestrafte Leute, und zwar der Brückenbauer C. S. und der Arbeiter W. A. zu verantworten. Es wurde ihnen ein Einbruch in die Privatwohnung eines hiesigen Apothekers zur Last gelegt. Sie erbeuteten hierbei eine erhebliche Menge von Familienschatzstücken. Der Angeklagte A. gab den Einbruch unumwunden zu. Er sei an jenem Tage mit Sch. zusammen gewesen und als sie zufällig bemerkt hätten, daß die Ehefrau des Apothekers sich aus der Wohnung entfernte, seien sie zusammen hinauf gegangen, hätten die Wohnung aufgebrochen und die Goldwaren entwendet. Im Gegenfah zu A. bestritt Sch. ganz entschieden die Darstellung seines Mitangeklagten. Er habe überhaupt nichts mit der Sache zu tun und werde von A. fälschlich bezichtigt. A. blieb demgegenüber jedoch bei seiner Aussage. Die geschiedene Frau des Angeklagten Sch., die mit den beiden Angeklagten nach ihren früheren Angaben in Elberfeld verheiratet war, die gestohlenen Stücke zu machen, und der Polizei den ganzen Sachverhalt geschildert hat, verweigerte gestern die Aussage. Die Ueberführung des Sch. konnte daher außer durch die Beschuldigung des A. nur durch Indizien erfolgen. Hier war von entscheidender Bedeutung, daß die Leute, denen die Angeklagten damals die Sachen angeboten haben, mit Bestimmtheit nach einer Photographie des Sch. wiedererkannt haben. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung mit der Verurteilung und eine Zuchthausstrafe von je 2 Jahren. Das Gericht ließ nochmals Milde walten, weil es sich um einen Gelegenheitsdiebstahl handelte und die Angeklagten damals nicht ganz nüchtern waren und erkannte auf je 1 Jahr Gefängnis.

pn. Hagen. Ein Sohn zeigt seinen Vater wegen Einbruchs an. Unerfreuliche Familienverhältnisse offenbarte eine Verhandlung vor dem Hagener erweiterten Schöffengericht gegen einen Schneidermeister D. aus Hagen-Holthausen und seinen Sohn A. Dieser stand seit langem mit seinem Vater und seinen Brüdern in erbitterter Feindschaft. Gelegentlich einer Auseinandersetzung über den Verkauf eines Geschäftes ließ er sich zu einer häßlichen Handlungsweise hinreißen. Seine beiden Brüder hatten im Jahre 1927 einen Einbruch in eine Jagdhütte gemacht und waren deshalb mit Gefängnisstrafe belegt worden. Aus Haß gegen seinen Vater bezichtigte nun der bezeichnete Sohn A. sich selbst und seinen Vater der Teilnahme an jenem Einbruch. Er selbst war in der Tat beteiligt gewesen, jedoch bisher nicht unter Anklage gestellt worden. Die getriggerte Verhandlung erwies sich jedoch für ihn, soweit die Anzeige gegen den Vater in Frage kam, als einen völligen „Fehlschlag“. Nur seine Frau behauptete, daß der Vater auch den Diebstahl mit ausgeführt habe. Die anderen Zeugen, insbesondere die anderen Söhne bestritten dies. Bei diesem Gegenfah der Aussagen kam es zu sehr häßlichen Ausfaltungen im Gerichtssaal. Der Vater und die beiden Brüder beschimpften den Bruder A. aufs gröblichste. Einer der Brüder machte Anstalten, gegen dessen Frau tätlich zu werden. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß der Angeklagte A. D. zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, unter Verurteilung einer Bewährungsfrist auf Grund der Vorstrafen, und daß der Vater D. freigesprochen wurde.

Die chinesischen Meuterer in Bremen.

25 Mann auf der Anklagebank. Die 25 chinesischen Heizer des Ostasiendampfers „Piala“, die, wie berichtet, im Freihafen an Bord des Schiffes eine schwere Meuterei erregt hatten, standen nun dort vor dem Schnellrichter. Die Verhandlung gestaltete sich äußerst schwierig. Zwei Dolmetscher waren zwar zugegen; trotzdem war es sehr umständlich, die Angeklagten zu vernehmen, da sie immer um die Wahrheit herumgingen. Ihre Feindschaft richtete sich, wie die Verhandlung ergab, vorwiegend gegen den vierten Offizier des Dampfers, aber die Ursachen konnten trotz der eingehenden Verhandlung nicht geklärt werden. In der Verhandlung stellten die als Räbelsführer bezeichneten Chinesen ihre Schuld in Abrede. Aus den Aussagen der deutschen Offiziere und der Mannschaft ging hervor, daß die Angriffe dem vierten Offizier galten. Einer der Ingenieure meinte, daß dieser sich bei den Chinesen durch mißverständliche Aufträge mißliebig gemacht habe. Auch wurde betont, daß bei den Chinesen seit einiger Zeit aus unerklärlichen Gründen eine gereizte Stimmung herrschte. Schließlich konnten nur fünf der Chinesen einwandfrei als Täter bezeichnet werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen 20 der Angeklagten, die wohl nur als Mitläufer anzusehen waren, Freispruch, gegen die fünf Räbelsführer Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahre. Das Urteil lautete gegen vier Angeklagte auf Gefängnisstrafen von 1 Jahr, 9 Monaten, 6 Monaten und 3 Monaten. Alle anderen Angeklagten wurden wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Heiratschwindler und Mörder Gerrickhen gesucht.

1000 RM. Belohnung für seine Ergreifung. Am 23. Juni 1929 hat die 37-jährige Hausangestellte Frieda Thomas ihre Wohnung in Berlin unter Zurücklassung ihrer Sachen verlassen. Die Annahme, daß die Thomas einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, scheint ihre Bestätigung zu finden. Am 13. August 1930 wurde in der Heide bei Spechtshäusen (Eberswalde) ein menschliches Skelett gefunden. Erst nach längerer Zeit konnte an Hand der vorgefundenen Gegenstände festgestellt werden, daß es sich um die Leiche der Thomas handelte. In der Nähe der Leiche lag ein dolchartiges Messer (Griff etwa 11 Zentimeter, Klinge etwa 20 Zentimeter lang), das in einer Lederscheide mit Tragschlaufe steckte. Auf Grund des im Mai 1929 in der „Berliner Morgenpost“ erschienenen Inserats: „Postbeamter, Selbstmörder, sucht einsame, parfümierte Ehefrau bis 40“, trat die Thomas mit dem Inserenten in Verbindung, der sich ihr gegenüber als Inspektor der Bahnpost Union (Heinrich) Gerrickhen ausgab. Als Täter dürfte dieser Angeklagte Gerrickhen in Frage kommen. Diesen Namen führte er anscheinend fälschlich, da der angebliche G. offenbar von vornherein verbrecherische Absichten hegte. Jedenfalls hatte er sich schon auf dem Gebiete des Heiratschwindels betätigt bzw. Anzeigen gleichen Inhalts häufiger aufgegeben. Er wird von Frauen, die auf Grund von Heiratsinseraten mit ihm

In Verbindung getreten waren, folgendermaßen beschrieben: etwa 39 Jahre alt, 1,75—1,78 Meter groß, sehr kräftig, etwas gebeugte Gestalt, Knie beim Gehen nach vorn durchgedrückt, blonde Haare (manchmal wie rasiert getragen), bartlos, große blaue Augen, etwas hervorstehende Augen, jogen, Tränenjüde, lächelnde und ungepflegte Zähne, dicke Lippen, große, absteigende Ohren, breite Nase, auffallend lange Arme, große, aber gutgepflegte Hände, unreiner narbenhafter Teint, Kleidung gut und sauber. G. trägt ständig weiße Strümpfe. Er besaß eine silberne Taschenuhr mit Sprungedel. Da die bisherige Forderung nach dem angeblichen Gerichten kein positives Ergebnis hatte, wird die breite Öffentlichkeit gebeten, ihr etwaiges Wissen in den Dienst der Mithandlung zu stellen. Angaben nimmt die Kriminaldirektion Hannover, Hardenbergstraße 1, entgegen.

Ueberhandnehmen der Mücken.

Starke Auftreten bei Otterndorf und auf dem Dobrod. Raum sind die Temperaturen hochsommerlich geworden, so hat sich in der Gegend von Otterndorf, wie von dort berichtet wird, eine Mückenplage eingestellt, wie sie bisher kaum beobachtet wurde. In großen Schwärmen spielen die Insekten über den noch immer gefüllten Gräben, um in den Abendstunden in die Ortschaften zu ziehen und hier die Bewohner zu quälen. Die Mückenplage scheint mit der Beschaffenheit der Wassergräben in Zusammenhang zu stehen. In den Gräben ist durch den hohen Wasserstand viel Gras verfault. In dieser Fäulnis scheint die Mückenbrut sich ganz besonders entwickelt zu haben.

In den Wohnungen können die Menschen vor diesen Plagegeistern nicht schlafen. Auch in den feuchten Wäldungen des Dobrod herrscht eine Mückenplage, wie sie seit Jahren nicht vorgekommen ist. Zu allen Tageszeiten, besonders aber abends werden Menschen und Vieh von den Schwärmen überfallen und, wo keine genügende Gegenwehr einsetzt, bis ausgerichtet.

Börse und Handel

Ämtliche Berliner Notierungen vom 4. August.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,45—20,49; holl. Gulden 169,78—170,12; Danz. 81,62—81,78; franz. Frank 16,50—16,54; schwed. 82,01—82,17; Belg. 58,71—58,83; Italien 22,06—22,10; schwed. Krone 112,59—112,81; dän. 112,56—112,78; norweg. 112,59—112,81; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 59,15—59,27; Argentinien 1,234—1,238; Spanien 37,51—37,59.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 4. August.

Landungsfahrt des „Graf Zeppelin“ nach England. Friedrichshafen. Die am 14. Juli verichobene Landungsfahrt des „Graf Zeppelin“ nach London wird nun am 18. August angetreten werden. Die Landung auf dem Flugplatz Heston bei London wird am 18. August abends gegen 18 Uhr erfolgen. Um 19 Uhr folgt eine Rundfahrt um die englischen Inseln. Nach einer kurzen Zwischenlandung am 19. August tritt das Luftschiff um 19 Uhr seine Heimreise nach Friedrichshafen an, wo es am 20. August früh 6 Uhr auf dem Weitzfeld landen wird.

Das fehlgegangene Übungstorpido.

Apenrade. Zu der Meldung, nach der ein fehlgegangenes Torpido auf der dänischen Seite der Flensburger Förde ereignislos verlaufen sei, wird nun bekannt, daß die deutschen Marinebehörden von dem Vorfall verständig und nachträglich die Erlaubnis zum Vorfahrt haben. Ein Teil der dänischen Presse griff aus Anlaß dieses Vorfalls die deutschen Marinebehörden scharf an. Die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen hat nun dem dänischen Außenminister das Bedauern der deutschen Regierung über den Zwischenfall ausgesprochen.

Vergünstigungen für russische Geistesarbeiter.

Moskau. Das Präsidium des Volkskomitees der Sowjetunion und des Rates der Volkskommissare hat ein Gesetz über die Verbesserung der Lage der russischen Intelligenz veröffentlicht. Danach sollen bisher nur bei den Arbeitern angewandte Vorrechte für die russischen Spezialisten in Kraft gesetzt werden. Sie beziehen sich in der Hauptsache auf die Lebensmittellieferung, so daß also die Spezialisten dieselben Rationen wie die Arbeiter bekommen. Das Gesetz sieht auch andere Vergünstigungen vor, die stufenweise zur Durchführung kommen.

Ein vollbesetzter Omnibus stürzt in die Fluten.

Newyork. In Georgetown in Südkarolina fuhr ein vollbesetzter Omnibus auf eine offene Zugbrücke und stürzte ins Wasser. Dabei ertranken 22 Personen, darunter 20 Neger.

Tarifänderungen im belgischen Kohlenbergbau.

Brüssel. Die Kohlengrubenbesitzer haben das Tarifabkommen am 1. August mit Wirkung ab 1. September gekündigt. Die Entschlebung ist auf die schwierige Lage der Industrie und das Scheitern der Verhandlungen mit den anderen Erzeugungsändern zurückzuführen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Hören Sie, was Frau Müller sagt: „Ein so sparsames Reinigungsmittel wie  ist mir noch nicht unter die Finger gekommen.“ (Sehr wahr! Aber wie billig  in Wirklichkeit ist, das merkt man richtig erst im Gebrauch!)



zum Aufwaschen - Spülen - Reinigen
* für Geschirr und alles Hausgerät *

J 300/316

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Else Frowein
Friedr. Wilh. Scharmann

Gut Varmert b. Königsb. Halver i. W.
3. Postk. d. Wipperfurth

6. August 1931.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidemeisters Ernst Markus zu Feldershof b. Kierspe wird der Schlußtermin auf den 20. 8. 1931, vorm. 10 Uhr hierfest anberaumt.

Meinerzhagen, den 30. Juli 1931.

Das Amtsgericht.

Herren- Burschen- u. Knaben-Anzüge

in allen Größen zu außerordentlich billigen Preisen empfiehlt:

Hugo Nieding, Halver Berlinerstr. 56.

Großer Umsatz - kleiner Nutzen - geringe Unkosten

ermöglichen die Lieferung erstklassiger Wohnungs-Einrichtungen zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Küchen . . . von RM. 150,00 an Schlafzimmer von RM. 295,00 an

Verlangen Sie bitte in Ihrem Interesse unverbindliches Angebot vom

Möbelhaus Lüsebrink, Meinerzhagen

Ruf 273 Eigene Schreinerei Gegr. 1894.

Gelegenheitskäufe

in fabrikneuen

Hecker-Maschinen u. gebrauchten Motorrädern

zu unerhört niedrigen Preisen. Ratenzahlung bis 20 Monate!

Verlangen Sie sofort kostenlose Offerte von:

G. W. Ecker, Halver, Karlshöhe.

Vertreter gesucht!



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Das man vom Liebsten was man hat,
Muß scheiden.

Heute nachmittag 2 Uhr entschlief sanft nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Ehefrau Carl Th. Solmecke

Alwine geb. Hasenklever

im 66. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Carl Th. Solmecke.

Halver, den 4. August 1931.

Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 7. August, nachmittags 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Friedhofstraße 11 aus statt. — Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

WECK

jetzt bedeutend billiger!

Es kostet das schwere Weck-Flachrandglas komplett mit Ring:

enge Form	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	1 Ltr.
	—,60	—,65	—,70
weite Form	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	1 1/2 2 Lt.
	—,75	—,80	—,85 1,00 1,05

Ferner empfehle allerbilligst

Einmachgläser z. Zubinden Geleegläser
Wilh. Bell jr., Halver
Gust. Schröder, Schalksmühle

Günstige Gelegenheit!

Einige gut erhaltene gebrauchte

Pianos

sehr preiswert, auch gegen Teilzahlung abzugeben.

Carl Schmitt,

Hagen i. W.

Hofpianofabrik.

Gehr. gut erhaltene

Zink-

Badewanne

mit Auslaufhahn

zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allg. Anzeigers Halver.

Futtermittel!

Empfehle und halte auf Lager vorrätig

Weizen

Hafer

Gerste

Mais

Bruchmais

Gerstefuttermehl

Gerstenschrot

Haferfuttermehl

Kartoffelflocken

Geflügelfutter

(deutsch. Bundesfutter)

Legemehl

Rübenfütter,

Geschäft. Hühnerreis

Ungekeimtes Reis

Leinmehl

Laktina

(bestes Aufzuchtmittel)

Pferdehüchse

Pferdemelasse

Weizenkleie

Kochsalz

Wiesensalz

C. Zimmermann,

Hofpianofabrik,

Telefon Nr. 11 Königsb.

Alle Sorten

Krankentweine

Rot- u. Weißweine

z. d. billigsten Tagespreisen.

Zu alten Preisen

div. Sorten Tabake.

1/2 Pfd. Strangtabak M. 1.25

Albert Bollmann,

Kierspe.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 6. August.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.

7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.

7,05—8,00 Morgensonnen.

8,00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage.

10,15—11,55 Schallplattenkonzert (Alders- und Orchestralplatten).

12,10 Schallplattenkonzert (Ultraplatten).

12,50 Wetterbericht.

12,55 Rautener Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.

13,00—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.

14,30 Kunsterkundung mit Schallplatten.

15,30 Wasserstandsmeldungen (Wiederholung), Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.

15,50—16,20 Kinderstunde. Etsch Vorabend:

Frisches feiert Geburtstag.

16,20—16,40 Die Welt im Buch. Dr. Martin

Nodenbach: Neue deutsche Erzählkunst.

Paul Ernst: „Frühe Geschichten“.

Paul Alberdes: „Reinhold oder die Verwandten“.

Franz Werfel: „Kleine Verhältnisse“.

Franz Kafka: „Der Bau der chinesischen Mauer“.

16,40—17,00 Frauenstunde. Heintz Schumacher:

Kinderfreuden und Kinderleiden.

17,00—18,00 Besprechung, Leitung: Eysoldt.

18,00—18,20 Spanisch. Privatdozent Dr. Heiner-

mann.

18,20—18,45 Moderne Verkehrsfragen. Hans

Georg Pauls: Konzentration und Kräfte

in der Ueberseefahrt.

18,45 Wetterbericht, Wirtschaftsmeldungen und

Sportbericht.

19,00 Uebertragung von den Münchener Fest-

spielen (Messestheater).

Don Giovanni.

(Don Juan). Oper in zwei Aufzügen

von Wolfgang Amadeus Mozart. Dich-

tung von Lorenzo da Ponte. Musik-

alische Leitung: Paul Schmitz. Spiel-

leitung: Kurt Barré.

Anschließend bis 24,00: Letzte Meldungen,

Bericht über das geistige Leben, Sport-

Die beste Reklame ist und

bleibt ein Zeitungs-Inserat.

Ein Blick genügt!

Hier fehlt nur

Hühneraugen-

„LEBEWOHL“

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben, Blech-

dose (5 Plaster) 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche

Füße und Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 60 Pfg., erhältlich

in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

In Halver: Mediz.-Drog. C. Menke, in Schalksmühle: Adler,

Drogerie A. Cordt, in Kierspe-Bahnhof: Drogerie C. Baukloh.